

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 9

Artikel: Führertum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Führertum.

Der im August in Berlin gestorbene General der Infanterie *Reinhardt* war ein guter Kenner unseres Wehrwesens. Viele persönliche und militärische Beziehungen verbanden ihn mit der Schweiz. Noch im letzten Jahr folgte General Reinhardt den Manövern der 6. Division. Soldatische Herbheit, entgegenkommende Form, nüchterne Sachlichkeit und gleichzeitig Schwung der Gedanken kennzeichnen die Führernatur des Generals. Wiederholt trat er in Wort und Schrift an die Oeffentlichkeit. Kurz vor seinem Tode erschien im Juliheft von „Wissen und Wehr“ von ihm eine Besprechung des Buches der Brüder Ziese „Generäle, Händler und Soldaten“. Dieser Aufsatz zeugt davon, wie völlig General Reinhardt den Geist höher als die Fachlichkeit stellt. Das Schicksal schenkte dem General eine glänzende Laufbahn, vor-enthielt ihm aber im Weltkrieg die Rolle eines Führers, stellte ihn vor die verantwortungsvollen Aufgaben des Chef des Stabes von Armeekorps und einer Armee. In jener Buchbesprechung äußert er sich auch über Führerfragen.

„Wohl wurde da und dort einmal ein erfolgreicher Führer im Heeresbericht genannt, aber zu einem wirklichen Bekanntwerden der Eigenart, Stärken und vielleicht auch Schwächen der Führer, die zwischen der O. H. L. und der Front kommandierten, ist es wenig gekommen. Und der Forscher selbst findet unüberwindliche Schwierigkeiten, dem deutschen Führerproblem auf den Grund zu kommen, denn die bekannten „Ehen“ zwischen General und Stabschef, geschichtlich geworden durch Blücher und Gneisenau, neu erweckt in Hindenburg und Ludendorff, sind tatsächlich im deutschen Heere wie in keinem andern eine ganz feste Institution der Führung gewesen, die allen Staffeln, selbst hinab bis zu den Regimentsstäben gemeinsam war.“

„Das trägt dazu bei, die deutsche Führung entpersönlicht erscheinen zu lassen, man denkt sich gern alle kühnen Antriebe, alle scharfsinnigen Schachzüge von ganz oben kommend und nur von ganz unten ausgeführt. Dazwischen erscheinen die Kommandobehörden als Vermittlungsämter von geringer Bedeutung. Man könnte über diese naive Konstruktion lächeln, diesen blutleeren Schatten lebendigen Führertums als jeder Kriegswirklichkeit hohnsprechend ganz unbeachtet lassen, aber man würde damit die Gefährlichkeit einer solchen, oft anzutreffenden, auch durch die Frontbücher genährten Illusion unterschätzen. Die mittleren und großen Einheiten mußten im Kriege sehr energisch und sehr selbständig geführt werden. Im Bewegungskrieg war es die größte Seltenheit, daß die Dinge nach dem Wunsch der höchsten Führung liefen, ja, man kann ruhig sagen, jeder Führer fand sich in jeder Schlacht vor einer Lage, die seine Führerpersönlichkeit beanspruchte, weil sie mit den höheren Befehlen allein nicht zu meistern war. Im Stellungskriege entartete allerdings das Führerproblem leicht zu Bürokratismus, dem Todfeind lebendigen Führertums, aber sobald die Dinge aus der Atmo-

sphäre des „Im Westen nichts Neues“ in die der großen Krisen der Stellungsschlachten übergang, trat auch dort das Führertum wieder hell hervor. Man zählte bei den Oberkommandos keineswegs die Divisionen, man wog sie, und mit den Regimentern war es nicht anders. Die Gewichtigkeit aber bestimmten die Führer.“

„Zukünftige Kriege werden nicht weniger, sondern viel wahrscheinlicher noch mehr als frühere höchste Ansprüche an die Entschlußkraft, die Selbständigkeit, die Persönlichkeit aller Führer stellen. Ihre Auswirkung wird aber bedenklich erschwert sein, wenn man die Krieger gewöhnt hat, die Divisionsstäbe als schriftführende Etappenorgane zu betrachten, oder wenn man sich gewöhnen wollte, sie einer obersten Führung gegenüber als Fernsprechvermittlung zur Truppe anzusehen.“

Es läßt sich eine Norm für die Teilung des seelischen und geistigen Führeranteils des Generals und Stabschefs nicht finden und ebenso nicht zwischen dem oberen Führer und selbständigen Unterführern. In der Schlacht erweitert sich jeder Befehl zum selbständigen *Auftrag*, den Gegner zu schlagen, ihm zu trotzen. Wer führen will, muß ein feines Gefühl dafür besitzen, für den großen Anteil aller Unterführer am Erfolg und den grundsätzlichen Unterschied zwischen einfachem Befehl und Führerauftrag. Verantwortungsfreudigkeit des Führers muß den Mut in sich schließen, dem Unterführer möglichst große Verantwortung zu übertragen.

„Herr Hauptmann, Füsilier Meier in die Küche!“

Von Hptm. *Fritz Häberlin*, Kdt. Füs.Kp. I/73.

In der Märznummer des „St. Sebastian“, des Organs der Oltener Stadtschützen, schreibt ein junger Offizier unter dem Titel „Die jodelnden Schildwachen“ ein paar beherzigenswerte Wahrheiten über Form und Geist in der Armee. Er kommt zum Schlusse, daß auch im Militär ein guter Geist stets wertvoller ist als die blendendste Form.

Ein von ihm erwähnter Punkt sei hier herausgegriffen und zur Diskussion gestellt, weil er in der Tat eine Hintansetzung des Geistes hinter die Form bedeutet. Ich meine das Melden jedes „Einzelreisenden“, das wir in jedem W.K. mit wenig Erfolg durchzusetzen versuchen. Mit wenig Erfolg wohl deshalb, weil wir es ohne Ueberzeugung tun. Und wir tun es ohne Ueberzeugung, weil es eine fremde Form ist, die unserm Geiste widerspricht. Daß ein Wehrmann, sobald er nicht unter Führung steht, sondern selbständig eine Aufgabe ausführt, mag sie noch so gering sein, jedem Offizier ungefragt darüber Auskunft zu geben hat, scheint mir nicht dem Geist eines verantwortungsfrohen Soldatentums, sondern eher dem eines Polizei- und Untertanenstaates zu entsprechen. Wir machen in jedem Dienst die erfreuliche Erfahrung, daß unsere Wehrmänner gerne und zuverlässig ihre Pflicht erfüllen, aber mit Unlust sich dem Zwang sinnloser Mätzchen fügen. Als ein solches erscheint ihnen das erwähnte Melden. Und haben sie nicht recht? Ich glaube nicht,